Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage; Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition: Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis: Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.; für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M., inkl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 234. Danzig, Dienstag den 13. Oktober 1885. 13. Jahrgang.

§ Vor den preußischen Landtagswahlen.

Nur noch 16 Tage trennen uns von den Wahlen zum preußischen Landtage. Von allen politischen Parteien ist es nur das Zentrum, welches denselben mit Ruhe und Zuversicht, weil gestützt auf ein festes Programm, entgegensieht. Im übrigen wird die Wahlschlacht eine recht seltsame und konfuse werden, weil niemand weiß, wer Regierungsfreund und Regierungsfeind ist, denn unsere ganze innere Politik ist das vollständigste Chaos, ein großes Fragezeichen, das verschleierte Bild zu Sais. Sie ist in den wichtigsten Punkten nicht konservativ, nicht liberal, sondern einfach die Politik des Fürsten Bismarck, und was das heißt, weiß jeder. Die Regierung ist diesmal mit keinem Programm vor die Wähler getreten, und sie wird dies, wie die Offiziösen erklären, auch nicht thun, und zwar deshalb nicht, weil sie „verneinde Bündnisse“ gegen sich selbst befürchtet und meint, Schweigen sei in diesem Falle Gold. Eine Regierung aber, die sich fürchtet, ihre Forderungen und Wünsche kund zu geben, setzt Mißtrauen in ihre eigene Politik, die eine so schlimme sein muß, daß sie sofort allenthalben auf Widerspruch stoßen würde. Die Geheimthuerei erweckt aber auch berechtigtes Mißtrauen beim Volke, das von einer Geheimpolitik nichts mehr wissen will, sondern Klarheit fordert, und ausbleiben kann diese Klarheit ja nicht, sobald die offiziösen Phrasen von „nationalem Instinkte“ 2c. bestimmten, greifbaren Gesetzvorlagen weichen müssen. Soweit wir den Fürsten Bismarck kennen, verlangt er, daß seine Leute, die nebelhafte „Mittelpartei“, ein weißes Blatt Papier unterzeichnen und unbesehen alles gutheißen, was er heute fordern und morgen verwerfen wird. Sein Streben geht dahin, die Staatseinnahmen durch neue Steuern zu vermehren. Ob der leitende Staatsmann in Zukunft die konservative oder liberale Bahn wandeln wird, das weiß er wahrscheinlich selbst noch nicht und hängt von dem Ausfall der Wahlen ab. Gelingt es ihm, das „klerikal-konservative“ Bündnis vollends zu sprengen, und die Konservativen mit den Nationalliberalen in die Hände des „nationalen Instinktes“ zu treiben, so wird ohne Zweifel der Liberalismus wieder regierungsfähig werden, bildet aber das starke Zentrum mit den wirklichen Konservativen die Parlamentsmehrheit, so werden die Liberalen bei seite geschoben. Der Schwerpunkt liegt also ganz besonders in dem Verhalten der Konservativen, und diesen ist, wie die jüngste Vergangenheit gelehrt hat, nicht sonderlich zu trauen. Wir haben also alle Ursache, recht scharf zuzusehen, sobald ein konservativer Kandidat auf die Stimmen der Katholiken reflektiert.

Grenzenlos ist der Wirrwarr im liberalen Lager. Die Nationalliberalen, ohnehin politische Amphibien, die nicht Fisch und nicht Fleisch sind, wissen nicht, wie sie sich verhalten, ob sie sich mehr nach links, oder mehr noch rechts drehen sollen. Um wieder regierungsfähig zu werden, wären sie freilich zu jedem Opfer bereit, aber noch fiel kein Strahl der Gnade aus dem offiziösen Sonnentrichter auf sie herab, und so patschen sie in dem Sumpfe der Ungewißheit herum, ohne festen Boden gewinnen zu können. Ihr Wahlaufruf sowie derjenige der Freikonservativen ist, wie die „Frank. Ztg.“ treffend bemerkt, einer Wassersuppe mit spärlichen Fettaugen drauf, über allgemeine Redensarten kommen diese beiden Parteien nicht hinaus, und jeder Gedanke an eine kräftige, gesetzgeberische Initiative ist ihnen längst abhanden gekommen; sie sind nichts als aufgeblasene Gummischläuche, die zu füllen Sache der Regierung sein würde. Herr v. Bennigsen ist wieder mit fliegenden Fahnen ins mittelparteiliche Lager hineinspaziert und die „Norddeutsche“ hält ihre schützenden Fittiche über den „Marschall hinter der Front“.

Während die Nationalliberalen sich auf ihre „bekannten Grundsätze“ berufen, die ausschließlich in kulturkämpferischen Gelüsten, in der willenlosen Hingebung den Forderungen der Regierung gegenüber und dem Bestreben bestehen, mit manchesterlichen Netzen zu fischen und die Taschen der Großkapitalisten zu füllen, während der Fortschritt sich beschränkt, Geld zu Agitationszwecken zu fordern und während die Konservativen es vorziehen, keinen Wahlaufruf zu erlassen, da sie doch nichts eher zu sagen haben werden, bis die Regierung ihnen etwas vorgesagt hat, — ist es das Zentrum allein, welches offen und freimütig erklärt, was es will und was es nicht will. Diese männliche Sprache, dieses zielbewußte Auftreten steht in grellem Gegensatze zu dem wirren Durcheinander und der heillosen Zerfahrenheit auf gegnerischer Seite und der Spott des Mischmaschs über den Wahlaufruf des Zentrums ist nichts weiter, als der Ausfluß des Ärgers und des Hasses gegen diejenigen, welche die Rechte und die Freiheit der Kirche von kirchenfeindlichen charakterlosen Erfolganbetern nicht mit Füßen treten lassen wollen. Unsere Parole lautet: „Nieder mit der Mittelpartei!“ und sie lautet deshalb so, weil das Zustandekommen einer solchen, aus nationalliberalen und freikonservativen Kulturkämpfern zusammengeschweißten Partei gleichbedeutend wäre mit der Verewigung des kirchenpolitischen Streites. Denn gerade die letzten Wochen haben uns bis zum Überdruß wieder den Beweis geliefert, welch eine Summe von Haß, Erbitterung und Voreingenommenheit in den Herzen derjenigen Leute sitzt, welche gelegentlich mit der kirchlichen Friedensfahne kokettieren, die aber am liebsten alles, was katholisch heißt, mit Haut und Haare verschlingen möchten. Der wüste Fischweiberton in manchen liberalen Blättern, der an die roheste Kulturkampfhetze vor zwölf Jahren erinnert, beweist die Unversöhnlichkeit unserer Gegner und lehrt uns, was wir zu erwarten hätten, wenn diese Sorte von Menschen wieder ans Ruder käme. Es ist ganz unglaublich, daß es im „Volke der Denker“ noch so manche gibt, die in der Unterordnung ihres eigenen Willens unter den eines fremden übermächtigen Willens und in dem Preisgeben jeder persönlichen Überzeugung den höchsten Patriotismus und den Gipfel der nationalen Tugend erblicken; aber das nicht allein, die Heidelberger Gummipuppen gehen auch soweit, allen denjenigen die Liebe zum Vaterlande und die patriotischen Gefühle abzusprechen, welche nicht gleich ihnen sagen: „Wir kennen die Gründe des Kanzlers zwar nicht, aber wir billigen sie.“

In den Schmutz, in welchen kulturkämpferische Blätter herumwühlten, wollen wir nicht hinabsteigen und uns die Hände mit demselben nicht besudeln; aber der Leser erkennt, mit welchen Gegnern wir es zu thun haben, und da ist es unsere heiligste Aufgabe und Pflicht, alles aufzubieten, um zu verhüten, daß diejenigen Elemente im Volksvertretungskörper die Mehrheit erlangen, welche einenteils geschworene Feinde der Kirche sind, anderenteils mit ihrem Willen und ihrer Ueberzeugung zugleich auch die Rechte und den Geldbeutel des Volkes der Regierung zu Füßen legen. Jetzt schon führt unser Parlamentarismus kaum mehr als ein Scheindasein; er gleicht einem Stück Kuchen, das man Kindern gibt, damit sie ruhig sein sollen, — wenn aber die willenlose Mittelpartei die Majorität im Abgeordnetenhause bilden würde, dann könnte unser ganzer Parlamentarismus sich begraben lassen; denn in diesem Falle würde er zu einem Puppenspiele herabsinken, und die Auflösung des Reichstages wäre die nächste Folge. Wer das alles nicht will, der lege nicht die Hände müßig in den Schoß, sondern trete mit allen Kräften dafür ein, daß das Zentrum mindestens in alter Stärke auf der Bildfläche erscheine.

Der preußische Wähler könnte nun mißmutig denken: was hilft das Wählen? Ich habe so oft gewählt, und besser wird's doch nicht; die Regierung thut ja doch, was sie will! Denn, wenn auch das Zentrum und die Konservativen die Mehrheit bilden, wenn selbst Anträge, wie die Windthorstschen auf Freigebung des Messelesens und der Sakramentespendung durchgehen, und die Gesetze kommen nicht zur Ausführung und die Beschlüsse der Parlamente werden vom Bundesrat abgelehnt, kurz, wenn der Wille der Volksvertreter an dem Willen Bismarcks scheitert, —

Die letzte Gräfin von Manderscheid.

Erzählung aus der Geschichte des Erzstiftes Trier.

[22] Von Antonie Haupt. (Nachdr. verb.)

Antonius stampfte mit dem Fuße. „Muß uns nicht das Blut vor Unmut wallen, daß wir solche Soldaten als Sieger über deutsche Armeen anerkennen müssen!“ rief er aus. „Wenn im deutschen Reiche Zusammenhalt und einträchtiges Wirken zu finden wäre, hätten diese Sansculotten keinen Fuß breit deutscher Erde betreten!“

„Das Schlimmste kommt noch“, versicherte Philipp mit einer gewissen zornigen Befriedigung. „Wie die Ratzen haben sich die Soldaten sogleich ans Plündern begeben; besonders hatten sie es auf die Klöster, die Häuser der Ausgewanderten und der reichen Bürgersleute abgesehen. Reckings, Nells und Hontheims sind ganz ausgeplündert, auch der Palast ist vollkommen ausgeraubt und soll ein Lazarett für krätzekranke Soldaten werden. Und wo denkt Ihr wohl, daß die Menschen die geplünderten Sachen aufgehäuft haben? — Im Dom und in der Karmeliterkirche, welche sie gänzlich verheert haben. Sie zerschlagen die Kruzifixe und Heiligenbilder in der Stadt, rauben die goldenen Gerätschaften in den Kirchen, reißen die Orgelpfeifen heraus, um Kugeln davon zu machen, und werfen die Glocken herunter, um sie zu Kanonen zu gießen. An dem bleiernen Dach der St. Simeonskirche haben sie auch schon angefangen, wegzureißen. Euch alles erzählen, was ich gesehen hab', das kann ich nicht, schon wegen dem Anstand und dem Respekt vor Euch, Ihr Herren. Die armen Bürgersleut maltraitieren sie, es ist, um blutige Thränen zu weinen. Ich hab' zugeschaut, wie sie das Mittagessen samt den Schüsseln auf die Straß' geworfen haben und mitten auf dem Stubenboden mit Stühlen und Tischen ein Feuer angefangen haben, um einen geraubten Fetzen Fleisch auf ihren Bajonetten daran zu braten. Die ganze Nacht über haben sie gejubelt und getollt auf den Straßen und in den Wirtshäusern umher. Vom Bezahlen ist freilich keine Rede; wenn's gut geht, geben sie für die verlangte Ware eine „„Singnate““, das ist ein lumpiges Papierchen.“

Der junge Hauptmann, welcher der Schilderung mit größtem Interesse gefolgt war, warf die Frage ein, wie es wohl der Familie von Anethan ergehe.

„Anethans? Gut, recht gut, das heißt, wie es einem gut gehen kann, wenn man das Haus voll anspruchsvoller französischer Offiziere und Soldaten hat. Die Wirtschaft mag ein schönes Stück Geld kosten, aber vorm Plündern sind die Anethans doch wenigstens sicher.“

Joseph dachte darüber nach, welche Rolle Fräulein Klara wohl in dem wüsten Durcheinander spielen möge. Philipp fuhr in seiner Erzählung fort:

„Heut Morgen, als ich mich wegmachte, sind sie mit Leiterwagen von einem Hause zum andern gefahren, haben alle Waffen heraus verlangt, und haben den Leuten befohlen, blau-weiß-rote Dinger an den Hüten zu tragen, wenn sie nicht guillotiniert werden wollten. Wenn nur das schlechte Franzosengesindel nicht hierherkommt! Gott stehe uns dann in Gnaden bei!“

„Sagt lieber, Gott stehe ihnen bei“, verbesserte Graf Boos finster. „Wir beabsichtigen, ihnen hier einen Empfang zu bereiten, der ihnen die Lust am Plündern verleiden soll.“

Die ärztliche Konferenz schien ihr Ende erreicht zu haben; die Gräfin trat in diesem Augenblicke, von dem jungen Äskulap gefolgt, in den Vorraum. Der Schein der Kerze, welche Philipp eben anzündete, beleuchtete ihr tief bekümmertes Antlitz.

Antonius näherte sich ihr mit ehrfurchtsvollem Gruße. „Der Ausdruck Ihrer Züge, meine gnädige Komtesse, belehrt mich, daß die traurige Kunde, welche Philipp soeben überbrachte, Ihnen bereits bekannt ist“, sagte er ernst. „Wir werden uns wohl auf einen baldigen Überfall gefaßt machen müssen.“

Erika erbleichte, und das Lächeln, mit dem sie jetzt zu dem jungen Manne emporschaute, war unbeschreiblich rührend.

„Unter dem Schutze Ihres starken Armes fühle ich mich mutig und gesichert, wie in Gottes Hut“, sprach sie einfach.

„Wir werden Ihr Vertrauen zu rechtfertigen suchen, Komtesse“, verbeugte sich Graf Boos.

„Aber meine armen Kranken!“ flüsterte die Gräfin plötzlich kleinlaut, sich hilflos im Kreise umsehend. „Wissen Sie was, Herr Doktor“, wandte sie sich nach einer Weile wieder lächelnd an den Arzt, „wir transportieren sie alle auf unsere Burg in den großen Bankett-Saal; dort kann ich sie pflegen. Hier mit der Grete beginnen wir noch diesen Abend. Die Kinder lassen wir natürlich nicht im Stich, ich nehme sie gleich im Wagen mit und sende diesen sofort wieder her. Während ich alles zum Empfang der Kranken einrichte, wird Philipp Sorge tragen, daß seine Schwester wohl gebettet in den Wagen gelangt.“

Der Boten-Philipp war kein sehr weichherziger Mensch. Aber die Güte der jungen Dame überstieg alles, was er Liebes bis dahin erlebt. Er wollte der Gräfin seinen Dank ausdrücken, doch die Stimme versagte ihm; so ergriff er nur ihre Hand und drückte sie mit Inbrunst an seine Lippen. Erika sah verlegen nach dem Major und erglühte, als zum erstenmal ein warmer Strahl aus dessen Augen auf sie niederfiel. Bald darauf saß die Komtesse mit den Kindern im Wagen. Die jungen Leute verabschiedeten sich von ihr und schritten dann bei schönstem Mondenschein auf Manderscheid zu. Der Major revidierte noch spät in der Nacht die Vorposten und Batterien und ließ die Verschanzungen vor dem Dorfe doppelt mit Mannschaft besetzen.

(Fortsetzung folgt.)

sinkt dann nicht der ganze Wahlakt mitsamt dem Parlamentarismus zum Possenspiel herab? .... Solche Fragen sind in Preußen allerdings berechtigt, und traurig genug ist es, daß in einem konstitutionellen Staate so etwas vorkommt. Aber es darf die Katholiken nicht entmutigen und nicht abhalten, ihre Pflicht als Wähler zu thun. Sie müssen wählen, denn das Zentrum muß nach wie vor stark und achtunggebietend dastehen! Fürst Bismarck darf den Respekt vor dem Zentrum und den Katholiken nicht verlieren, und da er ein Realpolitiker ist, der auf Zahlen sieht, so muß das Zentrum in ungeschwächter Größe, nein, noch zahlreicher als bisher auf dem Kampfplatze erscheinen. Niemand darf am Wahltage fehlen; jetzt erst recht müssen alle zeigen, daß sie sich nicht niederbeugen lassen! Das wäre allerdings der größte Triumph für den Kanzler, wenn er den „unüberwindlichen Turm“, der ihm so unbequem ist, zerreiben könnte. Sollen die preußischen Katholiken ihm durch Mißmut und Verzagtheit diesen Triumph bereiten und verzagend die Hände in den Schoß legen? Wahrlich nicht! Und wie würden erst die Liberalen jubeln und höhnisch mit Fingern auf sie weisen! Dann wäre der Liberalismus bald wieder am Ruder, und die letzten Dinge würden schlimmer sein wie die ersten.

Lasse man sich also weder durch die Trostlosigkeit der politischen Lage, uoch durch Mißerfolge, noch durch die momentane Aussichtslosigkeit des Kulturkampfes abschrecken; das Zentrum muß groß dastehen und darum soll das katholische Volk in Preußen am 29. Oktober resp. 5. November wie ein Mann an die Wahlurne hintreten und für seine wahre Gesinnung Zeugnis ablegen.

Politische Übersicht.

Danzig, 13. Oktober.

* Alle offiziellen Nachrichten, nicht nur die in Berlin aus Baden-Baden eingelaufen sind, sondern auch Meldungen von privater Seite stimmen darin überein, daß das Befinden des Kaisers fortgesetzt ein ausgezeichnetes ist. Wenn sich einige Nachwirkungen von den Manöverstrapazen geltend gemacht haben sollten, so sind dieselben jedenfalls jetzt gänzlich geschwunden.

* In den nächsten Tagen trifft die kronprinzliche Familie vollzählig in Potsdam ein, wo am 18. Oktober der Geburtstag des Kronprinzen gefeiert wird. Bald darauf folgt die Uebersiedelung nach Berlin.

* Der Herr Minister v. Puttkamer ist am Sonntag Abend zum Kaiser nach Baden-Baden gereist.

* Fürst Hohenlohe, der neue Statthalter von Elsaß-Lothringen, ist vorgestern in Baden-Baden angekommen und hatte beim Kaiser eine Audienz.

* Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Sicherem Vernehmen nach finden aus Anlaß des Gräffschen Prozesses über einzelne in der mündlichen Verhandlung vorgekommene Unzuträglichkeiten, sowie über die Mittel, wie solchen Unzuträglichkeiten auf dem Boden der bestehenden Gesetzgebung vorgebeugt werden kann, Konferenzen im Justizministerium statt, an welchen auch die Präsidenten der Berliner Gerichte und Beamte der Staatsanwaltschaft teilnehmen. Jedenfalls wäre es wünschensvert, wenn bei Verhandlungen wie im Gräffschen Prozeß die Öffentlichkeit ausgeschlossen werde.

* Gegen den Abgeordneten Dirichlet ist der Prozeß wegen Herausgabe von 2000 M. Parteidiäten angestrengt worden.

* Die Zahl der Landratsstellen beträgt in Preußen 457; seit dem vorigen Jahre hat sie sich durch die Ausdehnung der Verwaltungs-Organisation auf Hannover um 69 vermehrt. Davon sind 419 besetzt, 38 vakant, von denen 36 kommissarisch verwaltet werden. Die meisten nicht besetzten Landratsstellen befinden sich in Hannover, nämlich 11. Unter den zurzeit vorhandenen 423 Landräten sind 252 oder 59,3 Proz. adelig. Da im vorigen Jahre 65,0 Proz. aller Landräte adelig waren, könnte man annehmen, daß eine Abnahme der Adeligen stattgefunden habe; die prozentuale Herabminderung geht aber aus der Einrangierung der ehemaligen Kreishauptmänner hervor, von denen nur ein geringer Teil adelig war. Die meisten adeligen Landräte haben Pommern, wo von 36 nur 2, und Schlesien, wo von 58 nur 11 bürgerlich sind. 31 Landräte haben den Charakter als Geheimer Regierungsrat.

* Aus **München** wird mitgeteilt, daß in aller Stille ein Abkommen getroffen worden sei, wonach fortan jährlich 2 Millionen Mk. von der königlichen Zivilliste einbehalten werden sollen, bis die ca. 18 Millionen M. betragenden Schulden getilgt sind.

* Im **dänischen** Landtage beantragte die Linke, das von der Regierung erlassene provisorische Finanzgesetz nicht anzuerkennen. Der Ministerpräsident Estrup erklärte die Einbringung eines solchen Antrages als unstatthaft, die Entscheidung einer Kammer allein sei ohne rechtliche Wirkung. Der Kammerpräsident Berg bestritt die Richtigkeit dieser Behauptung. Hierauf wurde eine Resolution beantragt, welche besagt, das Folkething lehne seine Zustimmung zu dem provisorischen Finanzgesetze ab und gehe zum nächsten Punkte der Tagesordnung über. Nach der Erklärung Bergs verließen sämtliche Minister den Saal.

* Die **französischen** Wahlen sind jetzt bis auf die 10 Mandate der Kolonien bekannt. Nach deu vorliegenden Feststellungen sind 127 republikanische und 177 konservative Kandidaten gewählt worden. Außerdem sind 20 Stichwahlen erforderlich, viel mehr also, wie man geglaubt hat, trotzdem man auf eine große Anzahl engerer Wahlen von vornherein rechnete. Mit dem Gedanken, daß am 18. Oktober noch etwa 50 Monarchisten werden gewählt werden, fängt man schon an sich vertraut zu machen und dann haben die antirepublikanischen Elemente weit mehr als $1/3$ der Stimmen zur Verfügung.

* Aus **Rom** wird gemeldet: Der preußische Gesandte am Vatikan, Herr v. Schlözer, hat dem hl. Vater das gesamte Aktenmaterial über die Karolinen-Frage überreicht. — Dem „Moniteur de Rome“ wird von Berlin telegraphiert, der hochw. Herr Erzbischof Dr. Philippus Krementz werde in einiger Zeit eine Pilgerfahrt nach Rom antreten.

* Das Projekt, Libau **(Rußland)** in einen Kriegshafen umzuwandeln, nimmt, wie aus Petersburg telegraphiert wird, bestimmtere Formen an. In Libau würde ein großer Teil der Kriegsflotte überwintern können. Auch Verbesserungen an den Befestigungen von Dünamünde sind in aussicht geommen.

Zur Balkanfrage.

* Eine neue Kundgebung der **türkischen** Regierung legte die Notwendigkeit von Rüstungen dar gegenüber der Haltung von Serbien und Griechenland; der Sultan warte nur die Mitteilung ab über die Absichten der Mächte, um dem Berliner Vertrage Geltung zu verschaffen. — In Harkine sollen bulgarische Bauern die Waffen weggeworfen und erklärt haben, sie wollten in ihre Heimat zurückkehren.

* Am Sonnabend fand in **Athen** eine Kundgebung statt, veranstaltet von den besonders aus den griechischen Kolonien der Türkei abgesandten Griechen, welche eine Mobilmachung forderten. Minister Delyanis hielt eine Ansprache an die Volksmenge, worin er auf den Ernst der Lage hinwies, welche Griechenland zur Mobilmachung zwinge, er lehnte aber ab, über die Absichten der Regierung Mitteilung zu machen.

Wortlaut der Adresse an den hochw. Herrn Erzbischof Dr. Philippus Krementz.

Morgen findet in Frauenburg die Abschiedsfeier der ermländischen Diözesanen von ihrem geliebten Oberhirten statt. Bei dieser Gelegenheit wird dem hochw. Herrn Erzbischof u. a. nachstehende Adresse überreicht:

Erzbischöfliche Gnaden! Hochwürdigster Herr!

Als in diesem Sommer sich die Kunde verbreitete, daß der Heilige Vater in Rom Dich, Hochwürdigster Herr, dazu ausersehen habe, den seit Jahren gleichsam verwaisten Stuhl der Erzbischöflichen Metropole am Rhein einzunehmen und jenen bedrängten Glaubensgenossen ein neuer Hirte zu sein, da ging ein schmerzliches Bedauern durch die Städte, Dörfer und Höfe Deiner Diözese. Und überall, wo ein treu katholisches Herz schlug, fühlte es den Verlust, der ihm bevorstand. Mancher Plan wurde gemacht, um das Gefürchtete abzuwenden! Wußte doch ein jeder, daß Dein Herz mit unseren Wünschen und Bemühungen im Bunde war Allein der liebe Gott im Himmel hat es anders gefügt, und heute stehen wir als Deine treuen Diözesanen vor den Pforten des Hauses, welches Dir 17 Jahre eine gastliche Stätte war, um mit bedrängtem Herzen von Dir Abschied zu nehmen. Und mit uns vereinigen sich alle diejenigen, welche durch Berufs- und Familienpflichten am heimatlichen Herde zurückgehalten werden: sie alle rufen Dir heißen Dank und inniges Lebewohl zu! Am 24. Mai des Jahres 1868 war es, als Deine Erzbischöfliche Gnaden als präkonisierter und geweihter Bischof von Ermland im Dome zu Frauenburg feierlich inthronisiert wurde. Von weiter Ferne warst Du zu uns gekommen. Aber von dem Augenblicke, wo Du in unserer Mitte erschienst, schlugen Dir unsere Herzen entgegen. Und unsere Liebe nahm fortwährend zu, als wir Gelegenheit hatten, Dich fort und fort in unserer Mitte zu sehen. Denn unermüdlich bist Du von Pfarrei zu Pfarrei in den verflossenen 17 Jahren gewandert, um Anregung und Ermutigung in reicher Fülle zu spenden. Mehrmals haben wir alle Gelegenheit gehabt, Dich von Angesicht zu Angesicht zu schauen und in Deiner Person uns der Einheit unserer heiligen Kirche zu erfreuen. Die Worte, welche bei diesen Gelegenheiten von Deinen Lippen strömten, waren uns allen Trost und Balsam, und die Hirtenbriefe, in denen Du abwesend zu uns sprachst, wurden uns zu einem goldenen Schatz. Alles, was in unserer Diözese zur Hebung katholischen Lebens geschehen, empfing bei Dir, Hochwürdigster Herr, Aufmunterung und Stütze. Zahlreiche Kirchenbauten und Kirchenrestaurationen in den verschiedensten Teilen der Diözese haben in diesen 17 Jahren nicht bloß die Pflege der Kunst bewiesen: sie haben auch bewiesen, wie ein erhöhter Eifer entstand, das Heiligtum Gottes auch äußerlich würdig zu ehren. Und dennoch war Dir, Hochwürdigster Herr, auf diesem Gebiete der äußeren Schöpfungen nur vergönnt, einen Teil von demjenigen durchzuführen, was Du beabsichtigtest. Als Du Dein hohes bischöfliches Amt antratest, konnte man erwarten, daß unter den belebenden Sonnenstrahlen des kirchlichen Friedens reiche Schöpfungen Deines glühenden Eifers hervorblühen würden! Aber wie vieles haben nicht die traurigen Erscheinungen des unheilvollen Kulturkampfes vereitelt! War doch Deine Erzbischöfliche Gnaden der erste, gegen den die gewaltigen Sturmfluten dieses Kampfes antobten, wie ein Fels standest Du damals in dem Ansturm gegen die Freiheit und die Rechte der heiligen Kirche. Das waren keine Zeiten des Friedens und des friedlichen Aufbauens! Eines aber konnten diese traurigen Zeitverhältnisse nicht verhindern: das verstärkte Aufblühen der Liebe zu unserem heiligen Glauben. Und dabei warst Du, Hochwürdigster Herr, unser Wegweiser, unsere Leuchte und Vorbild; um Dich haben wir uns geschart und im Vertrauen auf Dich wurden wir stark. Damals hat Deine Erzbischöfliche Gnaden gezeigt, wie es möglich ist, ein treuer Unterthan seines Monarchen, ein liebevolles Glied seines Volkes, und doch zugleich ein treuer Sohn seiner heiligen katholischen Kirche und ein begeisterter Verteidiger ihrer unveräußerlichen Rechte zu sein. Du hast bewiesen, wie gerade auf dem Boden der Religion erst die wahre und uneigennützige Vaterlandsliebe aufblühen kann. Aus diesem festen Glauben aber und seinem treuen Bekenntnis sind gerade in diesen traurigen Tagen des Kulturkampfes Schöpfungen in den Grenzen Deiner Diözesanen entstanden, welche wertvoller und fruchtbarer sind, als Gebäude von Holz und Stein! Wie wunderbar hat somit Gott Deinen Wunsch erfüllt, den Du uns in Deinem ersten Hirtenbriefe aussprachst: „Euer Wachstum in der Liebe Jesu Christi ist mein einziger Gewinn. Alles was jetzt äußerlich die bischöfliche Würde schmücket und erhebt, ist ja nur Bild und Schatten und sinkt dahin. Wenn ich am großen Tage des Herrn keinen Anteil habe an Eurem Glauben, an Eurer Liebe, an den Garben Eurer in Christo gesammelten Werke, dann bin ich arm, verlassen, elend. Nur Eure Treue, Eure Liebe zu Jesus Christus macht mich reich und glücklich.“ Der nun in Gott ruhende glorreiche Papst Pius IX. hat Deiner Erzbischöflichen Gnaden es selbst ausgesprochen: „Unser Schmerz über diese Vorgänge wird gemildert durch Deine außerordentliche Standhaftigkeit, und durch die Kraft und Geschicklichkeit, mit der Du den Gegnern zeigst, daß Du stets innerhalb der Grenzen des kirchlichen Rechtes Dich gehalten und auch von den Vorschriften der staatlichen Gesetze nicht abgewichen bist. Wir sehen nicht undeutlich, daß hierdurch der Glaube der Katholiken gestärkt, die Gläubigen enger mit ihrem Oberhirten verbunden und selbst die Andersgläubigen genötigt werden, die mit der Muttermilch eingesogenen Vorurteile abzulegen und für die Sache der Gerechtigkeit einzutreten.“

Nun gehst Du, Hochwürdigster Herr, aus unserer Mitte, und unsere Gebete begleiten Dich. Wir bitten Dich ebenso um Dein Gebet und freundliches Andenken. Ein treues und bleibendes Andenken hinterlässest Du in unsern Herzen; unsere Liebe zu Dir wird nicht sterben. Und sollten wir Deiner Erzbischöflichen Gnaden, unserem lieben und teuren bisherigen Oberhirten den besten Beweis unserer Liebe geben, so wissen wir nichts besseres, als das Versprechen der treuen Hingabe und der unerschütterlichen Standhaftigkeit in unserem hl. katholischen Glauben!

Das soll das Band sein, welches auf immer verbunden hält Deine Erzbischöflichen Gnaden

mit den Dir in Liebe ergebenen

Ermländischen Diözesanen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 13. Oktober.

* [Zur Landtagswahl.] Die Wahl der Wahlmänner zum preußischen Abgeordnetenhause findet bereits am 29. Oktober, die der Abgeordneten am 5. November statt; es dürfte daher angezeigt erscheinen, die Bestimmungen über die Wahlfähigkeit und das Wahlverfahren kurz zu rekapitulieren. Stimmberechtigt ist jeder im Besitz der Ehrenrechte befindliche Preuße, der seit mindestens sechs Monaten seinen Wohnsitz in der Gemeinde hat und nicht aus öffentlichen Mitteln Armenunterstützung erhält oder während des letzten Jahres erhalten hat. Als Reichstagswähler muß man bekanntlich 25 Jahre alt sein; für den preußischen Landtag ist man aber schon mit 24 Jahren wahlberechtigt. Wie bei den Reichstagswahlen, sind auch bei den Landtagswahlen alle männlichen Dienstboten, alle Haussöhne 2c. wahlberechtigt. Der Wähler hat darauf zu achten, zu welchem Urwahlbezirk er gehört; besonders werden sich hierüber diejenigen Gewißheit zu verschaffen haben, welche seit der letzten Wahl umgezogen sind. Die Wahl selbst findet in drei Abteilungen statt. Jede derselben wählt ihre besonderen Wahlmänner. Zur dritten Abteilung gehören auch diejenigen Urwähler, welche keine Steuern zahlen. Daraus geht hervor, daß solche Personen, die einen Erwerb auf eigene Rechnung nicht haben, wie z. B. Söhne, die in der Wirtschaft ihres Vaters beschäftigt sind, doch wahlberechtigt sind, sofern sie die oben angegebenen Bedingungen erfüllen.

* [Erwiderung.] Die „Danz. Allg. Ztg.“ will niemals ein Wort fallen gelassen haben, welches dahin gedeutet werden könnte, daß sie die Katholiken im allgemeinen oder gar speziell die hiesigen Katholiken als Demagogen betrachtet habe, gibt aber zu, unlängst von der Existenz ultramontaner Demagogen gesprochen zu haben. Wir verweisen das genannte Organ auf seine Nr. 193 und auf Nr. 197 des „Westpr. Volksbl.“, vielleicht nimmt es nach eingehender Lektüre von seiner Behauptung Abstand.

* [Stadttheater.] In der morgen stattfindenden Vorstellung des Raimundschen Zaubermärchens „Der Verschwender“ wird Frl. Bendel in einer ihrer „Wiener Leibrollen“ und zwar als „Rosl“ auftreten. Als Einlage singt sie das Lied: „Unschuld, wie reizend bist Du.“ In der Konzertszene werden mehrere Opernmitglieder Liedervorträge halten und zwar Herr Schnelle „Vergiß mein nicht“ von Suppé; Herr Strakosch „Zwei Äuglein braun“ von Gumbert; Frl. Forster „Hab in der Brust ein Vögelein“ von Hölzel; Frl. Pfeiffer: „La danza Tarantella“ von Rossini; Herr Thate: „An der Weser“ von Pressel.

* [Verhaftet] wurde gestern der Arbeiter Alexander Bohnke wegen Diebstahls einer Karre und der Tischlergeselle Julius Lenk wegen Diebstahls von Kleidungsstücken.

* [Kreislehrer-Konferenz.] Gestern (Montag) fand in Guteherberge unter dem Vorsitze des Herrn Kreis-

Schulinspektors Dr. Scharfe die diesjährige Kreis-Lehrerkonferenz des Kreis-Schulinspektionsbezirkes Danziger Höhe statt. Außer den zahlreich versammelten Lehrern hatten sich als Gäste ein katholischer und mehrere protestantische Lokalschulinspektoren sowie Herr Kreisschulinspektor Dr. Friedrich-Schönck und Herr Direktor Bonstedt-Jenkau eingefunden. Die Konferenz nahm im allgemeinen den gewöhnlichen Verlauf. Nach der Eröffnung hielt zunächst Herr Lehrer Domröse-Zipplau eine Lehrprobe, welche darthun sollte, wie in einer einklassigen Schule alle vier Abteilungen zu gleicher Zeit und mit Erfolg im deutschen Unterrichte beschäftigt werden können. Darauf verlas Herr Lehrer Nowakowski eine Abhandlung über das Thema, welche Mißstände sich aus der Halbtags- resp. einklassigen Schule ergeben und wie denselben wirksam zu begegnen sei. Der Herr Kreisschulinspektor selbst gab eine Reihe von Winken über die Behandlung des Aufsatzes in der Volksschule. Von allgemeinerem Interesse war ein Vortrag des Herrn Predigers Dr. Rindfleisch-Trutenau über das Thema: „Was kann die Schule zur Bekämpfung der Trunksucht thun?“ Herr Dr. R. steht an der Spitze der „evangelisch-christlichen Enthaltsamkeits-Vereine in Deutschland zur Bekämpfung der Trunksucht“ und legte seinen Ausführungen 10 von dem qu. Verbande verbreitete Thesen zu Grunde, welche zugleich gedruckt an die Mitglieder verteilt wurden. Wenn auch einzelne dieser Thesen der Schule etwas zumuten, was sie kaum oder überhaupt nicht (namentlich nach Lage der gegenwärtigen diesbezüglichen Gesetzgebung resp. Polizeiverordnungen) zu leisten imstande ist, so kann man sich im allgemeinen doch nur damit einverstanden erklären, daß auch die Schule zur Bekämpfung dieses so verheerenden, an dem Marke unseres Volkes zehrenden Übels in Anspruch genommen wird. Wie notwendig dies ist, ergibt sich schon aus der kürzlich bei Gelegenheit einer Konferenz in Gr. Zünder konstatierten Thatsache, daß sich unter sämtlichen Kindern einer Schule keines vorfand, das nicht schon mit dem Schnaps Bekanntschaft gemacht hatte. Es konnte daher einigermaßen befremden und erklärt sich wohl nur aus verschiedenen Mißverständnissen, daß die Bestrebungen des Herrn Referenten vielfach nicht die wünschenswerte Anerkennung fanden, ja von mancher Seite eher mit einer gewissen Animosität bekämpft wurden. Der Herr Kreisschulinspektor betonte demgegenüber mit Recht, daß der Herr Referent nur habe eine Anregung geben wollen und daß die Herren Lehrer gut daran thäten, sich wohl zu überlegen, ob und inwieweit sie dieselbe verwerten könnten. Interessant war die Bemerkung des Herrn Referenten, daß in einem schlesischen Amtsbezirke eine Polizeiverordnung existiere, welche es den Schankwirten absolut verbietet, an schulpflichtige Kinder (selbst gegen schriftliche Legitimation seitens der Eltern) Branntwein zu verabfolgen. Am Schluß teilte der Herr Kreisschulinspektor noch verschiedene Beobachtungen mit, die er bei den letzten Revisionen gemacht. Danach ist der Schulbesuch im verflossenen Jahre um 2 Proz. zurückgegangen. Die Zahl der Hütekinder betrug noch über 80, wobei mit Bedauern hervorgehoben wurde, daß sich auch eine Anzahl Mädchen darunter befinde. Für die utraquistischen Schulen habe die königliche Regierung zur Förderung im Deutschen Schülerbibliotheken eingerichtet. Bei den Entlassungsprüfungen hätte ein kleiner Teil noch ungenügende Kenntnisse gezeigt. Auch der Religionsunterricht sei in einigen Schulen mangelhaft erteilt worden und sei namentlich eine eingehendere Erklärung des Katechismus erforderlich. Trotzdem die Konferenz von 10 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags währte, mußte dennoch schließlich ein Gegenstand von der Tagesordnung abgesetzt werden, da die Debatte durchweg eine recht lebhafte war. Es wäre deshab vielleicht wünschenswert, die Zahl der Vorlagen bei diesen Konferenzen mehr zu beschränken, damit dann die einzelnen Gegenstände um so eingehender besprochen werden und die Debatten um so nachhaltiger wirken könnten.

-a- **Guteherberge,** 8. Okt. Gestern Nachmittag sammelte der 8 Jahre alte Knabe Adolf Reschke, der Sohn eines Eisenbahnarbeiters zu Ohra Niederfeld, in dem an der Radaune belegenen Wäldchen Eicheln; er kam hierbei der Radaune zu nahe, stürzte hinein und wurde, nachdem er einmal untergetaucht war, von der Strömung fortgerissen. Das Wasser hat dort eine nicht unbedeutende Tiefe und wäre das Kind unrettbar verloren gewesen, wenn nicht der Pächter Kleiß aus Guteherberge hinzugekommen, und ohne weiteres Besinnen ins Wasser gesprungen und das Kind gerettet hätte.

* **Marienburg,** 11. Okt. Gestern feierte hierselbst der jetzt 86jährige Schuhmachermeister Kumrow sein 60-jähriges Meister- und Bürger-Jubiläum. Zur Feier hatten sich, den „N. W. M.“ zufolge, sämtliche hiesige Innungen verbunden, um dies seltene Fest zu einem großartigen zu gestalten. Auch von Dirschau, Elbing, Christburg, Mewe und vielen anderen Städten waren die Innungen mit ihren Fahnen erschienen. Um 4 Uhr nachmittags traten sämtliche Teilnehmer zu einem Festzuge an. Derselbe bewegte sich, nachdem der Jubilar abgeholt worden, durch fast sämtliche Straßen, voran die Fleischerinnung hoch zu Roß. Auch von Berlin waren Gäste eingetroffen und zwar unter anderen der Vorsitzende des deutschen Schuhmacher-Innungsbundes. Das Ziel des Festzuges war alsdann das Pechnicksche Restaurant. Abends fand ein gemeinsames Festessen statt, an dem ca. 200 Personen teilnahmen. Die Festrede hielt der Vorsitzende des deutschen Schuhmacher-Innungsbundes Herr Schuhmann aus Berlin. Dann sprachen noch Herr Bürgermeister Dr. Peucker und verschiedene Innungsmeister und früher Morgen war es, als die letzten Festteilnehmer sich trennten. Jeder aber sagte, das war ein herrliches Fest.

⊙ **Pr. Stargard,** 12. Okt. Der ehemalige Gutsbesitzer von Gr. Jablau, Theodor v. Jackowski, ist heute in einem Krankenhause zu Breslau am Typhus gestorben.

= **Tuchel,** 11. Okt. Die Kreis-Schulinspektion Tuchel ist dem ersten Seminarlehrer zu Exin, Dr. Rösler, übertragen worden und wird derselbe sein neues Amt am 1. oder spätestens 15. November cr. übernehmen.

* **Dt. Eylau,** 10. Okt. Infolge der Ausweisungen macht sich hier und in der Umgegend ein fühlbarer Arbeitermangel bemerkbar.

* **Braunsberg,** 12. Okt. Der „Westf. Merkur“ schreibt aus Münster: Welch eines äußerst vorteilhaften Rufes die hiesige Goldschmiede- und Emaillierkunst sich zu erfreuen hat, beweist wiederum der Umstand, daß der Hirtenstab, den das Ermland seinem auf den erzbischöflichen Stuhl von Köln erhobenen Oberhirten Dr. Philippus Krementz zum Abschiede verehrt, aus der hiesigen rühmlichst bekannten Werkstätte des Herrn Joh. Aloys Brunn, Königstraße 33, hervorgegangen ist. Der Stab, den letztgenannter Künstler nach einer Zeichnung des Herrn Architekten Hertel hierselbst angefertigt und in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit vollendet hat, ist im gotischen Stile gehalten, ganz von Silber und weiset der Teil, welcher sich über dem oberen Schlußnodus des prachtvoll polierten, mit Internodien versehenen einfachen Silberschaftes erhebt, einen großen Reichtum ornamentalen, figürlichen und farbigen Schmuckes. Der Nodus unmittelbar über dem eigentlichen Schaft, ein durchbrochener Vierpaß, ist mit Chrysoprasen verziert; über ihm, mit dem das „Caput“ des Stabes beginnt, erhebt sich ein kurzer, runder dreifach zergliederter und reich emaillierter Schaftteil, der einen achteckigen Kapellenbau trägt. In vier Nischen desselben stehen ebensoviele Heiligenfiguren von Elfenbein (Andreas, Adalbertus, Maternus, Philippus), während die vier anderen geschmackvollen Emailleschmuck haben. Aus der reichen Fülle der mit Krabben und Kreuzblumen versehenen Spitzgiebel und schlanken Phialen, in welche das nach oben sich verjüngende Kapellenwerk ausläuft, erhebt sich der Stab wiederum als achteckiger kurzer Schaftteil, der den Hauptnodus von der nun beginnenden Kurvatur trägt. Wie der Fußteil des Kapellenbaues mit Korallen und kleinen echten Perlen, so ist der Hauptnodus, ein durchbrochener Achtpoſt, mit einer Menge von kleinen Perlen, Türkisen und 8 Brillanten geschmückt. Über den Nodus erscheinen an zwei Seiten der Kurvatur zunächst die beiden Wappen des Erzbischofes: das frühere, welches hochderselbe als Bischof von Ermland geführt hat, und das neue, das er demnächst als Erzbischof von Köln führen wird, beide mit der Unterschrift „Charitas urget“. In der Kurvatur ist der Stab sechsseitig, so jedoch, daß zwei gegenüberliegende Seiten eine bedeutend größere Breite haben, als die vier anderen, und so das gekrümmte Ende flach wird. Die breiten Seiten bieten Flächen für eine herrliche Ornamentik von Filigran, Emaille, Perlen und Edelsteinen (Smaragd, Saphir, Rubin), — während die Kiele, welche die in spitzeren Winkeln zusammentretenden schmalen Seiten bilden, außen ganz, innen zum Teil mit Krabben besetzt sind, und eine innere Kielseite die Inschrift trägt: „Seinem scheidenden Bischofe das dankbare Ermland 1885.“ In der eigentlichen Krümmung ist der Kalvarienberg dargestellt: Christus am Kreuze, mit Johannes und Maria; das Kreuz silbervergoldet, die Figuren von Elfenbein. Eine große echte Perle, getragen von einem Blumenkelche, bildet das Ende der Kurvatur, während eine mit Blättern besetzte in eine Blume auslaufende Ranke, von dem tiefsten Teile der Kurvatur sich lösend, diesen wiederum an die Partie oberhalb des Hauptnodus anschließt. Die Schlußblume derselben trägt jederseits eine echte Perle. Es braucht nicht bemerkt zu werden, daß sich das prachtvolle Kunstwerk durch ganz besonders sorgfältige und saubere Ausführung in hohem Guade empfiehlt. Es macht unserer Stadt, dem Architekten, der es entworfen, dem Künstler, der es angefertigt, den Ermländern, die es ihrem Oberhirten schenken wollen, hohe Ehre. — Die Ausstellung der dem hochwürdigsten Herr Erzbischof zu widmenden Geschenke findet Mittwoch von $8^1/_2$—10 Uhr vormittags nur für Auswärtige statt.

* **Königsberg,** 10. Okt. Wegen Beleidigung des Reichskanzlers wurde heute der verantwortliche Redakteur der in Insterburg erscheinenden „Ostdeutschen Volkszeitung“, Professor Dr. Klette, von der hiesigen Strafkammer zu 300 Mark Geldbuße verurteilt.

* **Bromberg,** 11. Okt. Der Bau der Bahn Bromberg-Fordon ist nunmehr beendet und es wird die Strecke, nachdem bereits am 8. d. M. die landespolizeiliche Abnahme stattgefunden, am 15. d. M. oder doch ganz bestimmt am 1. November cr. eröffnet und dem Verkehr übergeben werden.

x. **Bromberg,** 12. Okt. Heute nachts entstand in der Gerberei des Stadtrats Bucholz in der Albertstraße Feuer und wurde die ganze Gerberei mit Inhalt ein Raub der Flammen. Der Feuerwehr gelang es, dem Elemente Einhalt zu thun und dasselbe auf seinen Herd zu beschränken. Der Herrn Bucholz verursachte Schaden ist bedeutend.

Zur Wahlbewegung.

△ **Stuhm,** 12. Okt. Gestern abends fand hier im Schützenhause die auch in diesem Blatte angekündigte Versammlung der Zentrumspartei behufs Beratung über die diesjährige Landtags-Abgeordnetenwahl statt. Gegen 50 Herren aus Stuhm, Christburg und Umgegend — wohl wegen des schlechten Wetters und des Sonntages fehlten entfernter Wohnende — nahmen an der Versammlung teil; auch der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Amtsrichter Spahn aus Marienburg und ein Gast aus der Partei der Polen beehrten die Versammlung mit ihrer Gegenwart. Nachdem das Büreau gewählt und Pfarrer Heller-Dt. Damerau den Vorsitz übernommen, erteilte derselbe an Herrn Dekan Dr. Kolberg-Christburg das Wort, welcher die politischen Grundsätze des Zentrums darlegte und namentlich auf die Verderblichkeit des Kulturkampfes für die Religion, den Staat, die Gesellschaft hinwies. Das Zentrum sei eine konservativ christliche Partei, welche sowohl im Reichstage wie im Landtage auch Evangelische zu ihren Mitgliedern zähle, sie stehe auf dem Boden der Monarchie und Dynastie, werde von der Sozialdemokratie als festester Wall gegen deren Umsturzpläne bestens gehaßt; das Zentrum kämpfe für die Freiheit der Kirche und gegen die Ungleichheiten, welche auf dem Schulgebiete gegenüber den Katholiken im Staate herrschen; es verlange für die heimische Arbeit, den Landbau, Industrie und Handwerk Schutz durch die Gesetzgebung, dringe auf Sparsamkeit in den Staatsausgaben und gleichmäßigere Verteilung der Steuern, namentlich was der Grundbesitz besitzt, der doppelt besteuert sei. Das Zentrum kämpfe unter dem Wahl- und Mahnspruche: „Für Wahrheit, Freiheit und Recht.“ Zum Schlusse wurde vom Redner Herr Amtsrichter Spahn zum Kandidaten seitens des Zentrums bei der diesjährigen Wahl in Marienwerder vorgeschlagen. Herr Spahn ergriff nun das Wort und verbreitete sich in längerer trefflichen Rede über die Wirksamkeit der Zentrumsfraktion im Abgeordnetenhause während der verflossenen Legislaturperiode. Derselbe zeigte im einzelnen, wie bei verschiedenen Gesetzesvorlagen, z. B. beim Lehrerpensionsgesetz, Verwendungsgesetz, Gesetz über die Besteuerung der juristischen Personen, Verwaltungsgesetzen ꝛc. das Zentrum seine Grundsätze durchgeführt. Was seine Kandidatur für den hiesigen Wahlkreis anbetrifft, so erklärte derselbe, diese nur bedingt annehmen zu können, nämlich nachdem er sich mit seinen Wählern im Kreise Allenstein-Rössel verständigt. Voraussichtlich werden in richtiger Würdigung der schwierigen Wahlverhältnisse im hiesigen Kreise die Wähler von Allenstein-Rössel zustimmen, daß die Kandidatur Spahn im hiesigen Kreise eine unbedingte wird. Von einem Bürger aus Stuhm wurde dann noch durch Mitteilung einer Reihe von Zahlen auf die Kostspieligkeit des Kulturkampfes hingewiesen. Der Vorsitzende mahnte zum Schlusse, alle Mitglieder der Partei müßten im Interesse unserer guten Sache einmütig dahin streben, am 29. Oktober möglichst viele Wahlmänner der Zentrumspartei durchzubringen und schloß mit einem Hoch auf den hl. Vater nnd Se. Majestät den Kaiser, in welches die Versammlung, der seitens der Polizei Herr Bürgermeister Hagen beiwohnte, lebhaft einstimmte.

Stadttheater zu Danzig.

Gestern ging das fünfaktige historische Lustspiel „Das Glas Wasser“ von Scribe in Szene. Wir müssen gestehen, daß wir nach dem Genusse unserer neueren Lustspiele uns immer wieder an den klassischen älteren erwärmen, denn aus ihnen spricht jener Esprit und geniale Aufbau der Handlung, den wir klassisch resp. unvergänglich nennen. Obiges Lustspiel wird auch nach 100 Jahren noch immer gefallen und bewundert werden. Die Handlung spielt am Hofe der Königin Anna, der letzten englischen Regentin aus dem Hause Stuart und ist eine Hofkabale, in welcher die die Königin beherrschende Herzogin von Malborough gestürzt und der diplomatische und aalgewandte Vikomte v. Bolingbroke Herr der Situation resp. Minister wird. Durch eine Intrige, die durch das Darreichen eines Glases Wasser, das seitens der Herzogin von Malborough der Königin gereicht wird, endet, schloß die Königin den gegenüber England nachteiligen Frieden von Utrecht (1713). So haben oft kleine Ursachen große Wirkungen. Herrn Jantsch' Vikomte v. Bolingbroke war eine Musterleistung. Er charakterisierte und idealisierte jene Spezies von Staatsmännern, die alle Mittel und Wege gebrauchen, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Fräulein Leithner spielte die Königin Anna mit liebenswürdiger Naivität und ihrem historischen Charakter gemäß. Zugleich nüancierte sie in feiner Weise das Erwachen der Liebe in der Brust der Königin, die keine Ahnung davon hatte, daß sie nur der Spielball ihrer Günstlinge sei. Fräulein Setty imponierte in ihrer Rolle als herrschsüchtige Herzogin von Malborough. Auch Fräulein Winkelsdorf spielte die Abigail mit Anmut und Grazie, nur war ihre Stimme oft gar nicht zu hören und ihre Aussprache undeutlich. Herr Schindler als Masham spielte recht gut, doch war seine Person zu wenig männlich, um begreifen zu können, daß sich auf ihn die Liebe dreier Damen konzentrieren könnte. Das Lustspiel ging recht glatt über die Bühne und daß es gefallen, gab der reichlich gespendete Beifall des Publikums kund.

Litterarisches.

Apostelkalender für das Jahr 1886. Herausgegeben von der katholischen Lehrgesellschaft Preis 50 Pf.

Der Apostelkalender ist mit zahlreichen schönen Illustrationen ausgestattet und besitzt einen großen, sehr gediegenen Inhalt, aus dem wir folgendes entnehmen: Papst Leo XIII (mit Bild) vom hochw. Herrn Monsignor de Waal; Kardinal Wilhelm Massaja (mit Bild) von K. v. Brentano; die sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit (mit sieben prächtigen Bildern); die katholische Lehrgesellschaft (eine ausführliche Beschreibung hierüber); der Weihebauer, eine Geschichte von P. H. Kaneberg u. s. w. Außerdem besitzt der Kalender ein ausführliches Kalendarium. Wir können den Apostelkalender unseren Lesern empfehlen, da durch den Ankauf desselben zugleich auch ein Almosen für die guten Zwecke der katholischen Lehrgesellschaft gegeben wird.

Vermischtes.

** Berlin, 9. Okt. Der Prozeß Gräf soll der Staatskasse 30 000 M. kosten.

** Das neueste „Zeichen der Zeit“ sind weibliche Geschäftsreisende. Ein Kaufmann in Süddeutschland hat seit einigen Monaten Damen angestellt, um Geschäfte zu machen und an Gehalt, Spesen ꝛc. zu sparen. Ist das nicht ein Zeichen der Zeit? In G. hat dieser Tage, wie die „Dorf-Zeitung“ erzählt, ein Geschäftsreisender mit einem weiblichen „Zeichen der Zeit“ und zwölf männlichen Kollegen im Gasthaus gesessen und gegessen, und unter allen hatte das jungfräuliche „Zeichen der Zeit“ die besten Geschäfte gemacht. Warum auch nicht? Für Konfektionsartikel namentlich sind Damen, denen vom Wickelkissen an

der Putz im Kopf steckt, wie geboren; und an Geläufigkeit der Zunge, dem Haupterfordernis eines Reisenden, fehlt es, wie allbekannt, Damen auch nicht. Das betreffende Haus hat bereits fünf Damen als Reisende angestellt, und soll sich sehr gut dabei stehen. Den männlichen Reisenden wünscht der Entdecker des ersten weiblichen Kollegen nur, daß der Erfinder ein hundertjähriges Patent auf seine weiblichen Reisenden genommen hat, damit es kein Konkurrent nachahmen kann: sonst sind die männlichen Geschäftsreisenden alle futsch.

Danziger Standesamt.

Vom 12. Oktober.

Geburten: Arb. Herm. Werner, T. — Zimmergef. Otto Maschke, T. — Böttchergef. Otto Brandt, S. — Kutscher Herm. Ludwig Fick, S. — Arb. Joh. Nows, T. — Klempnermstr. Joh. Stamm, T. — Tapeziergeh. Leop. Kalweit, T. — Stellmachergeselle Valentin Iwanowski, T. — Feuerwehrmann Ernst Reimer, S. — Schneidergef. Alb. Drafske, S. — Schuhmachergeselle Oskar Degenhard, T. — Schmiedegef. Th. Wichert, S. — Arb. Herm. Witzki, S. — Stellmachergef. Frdr. Hasenpusch, S. — Seefahrer Heinr. Blank, S. — Steueraufseher Reinh. Meyer, T. — Ingenieur Franz Ballauf, S. — Unehelich: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Feuerwehr-Kutscher Apfelbaum hier und Charlotte Dorothea Böhnke in Quittainen. — Schneidergef. Frdr. Kerwien in Rastenburg und Anna Maria Mühlke das. — Einwohner Aug. Heinr. Kowitz in Kl. Saalau und Maria Mathilde Weiß hier. — Schiffszimmergef. Joh. Herm. Kamke und Wwe. Maria Martha Falk, geb. Hinze. — Kfm. Robert Zander hier und Wanda Amalie Laura Riedel in Wirsitz. — Arb. Aug. Heymann in Malken und Anna Emilie Nitzlaff in Tillitz. — Fabrikarb. Ernst Emil Frowein in Breckerfeld und Luise Wilhelmine Therese Kniest das. — Tischlermstr. August Ferdinand Jaß in Bütow und Antonia Anastasia Lipski das.

Heiraten: Schuhmachergef. George Lottermoser und Emilie Augustine Schmidt. — Malergeh. Rich. Ed. Wilh. Hesse und Johanna Wilhelmine Mulski. — Schuhmachermstr. Frdr. Schwarz und Eleonore Schalla — Schlossergef. Karl Gustav Franz Hoffmann und Emilie Adelheid Pauline Lorkowski. — Maurergef. Johann Jakob Kirkowski und Maria Rosalie Kirkowski.

Todesfälle: S. d. Eisenbahn-Wagenmeisters Gust. Saß, 1 J. — S. d. Kgl. Schutzmannes Gust. Stach, 3 W. — Schiffsmakler Otto Leop. Hundt, 74 J. — S. d. Arb. Rud. Boll, 3 M. — S. d. Schlossergef. Ed. Lewangowski, 4 M. — S. d. Tischlergesellen Joseph Olschewski, 6 M. — Schuhmachergef. Karl Betin, 64 J. — S. d. Arb. Aug. Gronert, 3 J. — Frl. Joh. Mathilde Sader, 22 J. — Wwe. Anna Elisabeth Wildo, geb. Terofski, 91 J. — Speicherarb. Karl Ed. Krüger, 76 J. — Frau Amalie Henriette Druschkau, geb. Peschel, 43 J. — T. d. Schuhmachergef. Wilh. Mattiak, 10 M. — Rentiere Adolphine Wirthschaft, 72 J. — S. d. Arb. Wilh. Schlischke, 2 J. — Unehel.: 1 S.

Briefkasten.

Frau J. in Kleine Molde: Ihre Beschwerde haben wir dem hiesigen Postamte mit der Bitte um Abhilfe übergeben.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, 12. Oktober.

Weizen loko reichlich zugeführt, zeigte sich am heutigen Markte in matter Stimmung, und waren in mehreren Fällen Sonnabendspreise, sowohl für inländischen als Transit nicht zu bedingen. 400 Ton. sind heute verkauft worden, und ist bezahlt für inländ. Sommer- 128/9 Pfd. 150, rot bezogen 122 Pfd. 141, hell stark bezogen 130 Pfd. 145, glasig 117—121 Pfd. 142, hellbunt 124—127 Pfd. 145—149, hochbunt glasig 128—131 Pfd. 152, weiß 127 Pfd. 152, für polnischen z. Tr. bunt krank bezogen 120, 120/1 Pfd. 130, bunt 122—125/6 Pfd. 133, 135, 138, hellbunt krank 124 Pfd. 135, hellbunt 124/5, 125/6 Pfd. 138—141, hochbunt 126 Pfd. 145, für russischen z. Tr. rot milde krank 119 Pfd. 123, rot 127 Pfd. 141, rot milde 129 Pfd. 144, hell krank 120—125/6 Pfd. 132—136, rotbunt krank 122/3 Pfd. 130, bunt 122—126/7 Pfd. 137, 138, hellbunt 125—126/7 Pfd. 137, 139 ℳ p. To. Regulierungspreis 139 ℳ.

Roggen loko für inländ. anfangs unverändert, dann billiger verkauft. Transitware schweres Gewicht behauptet, andere schwer zu verkaufen. 200 Tonnen wurden gehandelt und ist per Pfd. nach Qualität bezahlt für inländ. 121, 123, 124, für poln. z. Tr. 98, 100, schweres Gewicht 103, 105, für russ. z. Tr. 100 ℳ p. To. Regulierungspreis 125, unterpolnischer 103, Transit 102 ℳ. Gekündigt 50 To.

Gerste loko in guter Qualität behauptet. Inländische große 113 Pfd. brachte 130, russische z. Tr. 99/100 Pfd. 95, 111 Pfd. 105 ℳ p. To.

Weizenkleie loko russ. mit Revers Mittel- ist zu 3,50 und 3,60 ℳ p. Ztr. verkauft.

Spiritus loko 39,50 Geld.

Berlin, den 12. Oktober.

Weizen 148—170 ℳ, **Roggen** 131—140 ℳ, **Gerste** 115—170 ℳ, **Hafer** 124—160 ℳ, **Erbsen,** Kochware 146—200 ℳ Futterware 137—145 ℳ, **Spiritus** per 100% Liter 39,5 bis 39,4 ℳ bez.

Berliner Kursbericht vom 12. Oktober.

4% Deutsche Reichs-Anleihe	104,40
4½% Preußische konsolidierte Anleihe	—
4% Preußische konsolidierte Anleihe	103,70
3½% Preußische Staatsschuldscheine	99,90
3½% Preußische Prämien-Anleihe	135,10
4% Preußische Rentenbriefe	101,40
4% alte Ritterschaftl. Westpr. Pfandbriefe Ser. I B.	101,40
4% neue Westpreußische Pfandbriefe	101,60
3½% Westpreußische Pfandbriefe	96,75
4% Ostpreußische Pfandbriefe	101,50
3½% Ostpreußische Pfandbriefe	96,75
4% Posensche landw. Pfandbriefe	101
5% Danziger Hypth.-Pfandbriefe pari ausl.	104
4½% " "	—
5% Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	100,30
5% Preußische Hypoth.-Pfandbriefe 110r.	109,40
Danziger Privatbank-Aktien	—
5% Rumänische amortisierte Rente	91,30
4% Ungarische Goldrente	78,10

Verantwortlicher Redakteur: A. Kirsch in Danzig.

Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :

DIGITAL - CENTER

ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las
www.digital-center.pl
biuro@digital-center.pl
tel./fax (0-61) 665 82 72
tel./fax (0-61) 665 82 82